

Prof. Dr. Christoph Dinkel

Pfarrer

Predigt über Jesaja 58,1-9a. Gottesnähe, Gottesferne

Gottesdienst am 2.3.2014, Estomihi

Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Jesaja 58,1-9. Er enthält eine ganze Reihe ethischer Anweisungen, die so klar und eindeutig sind, dass sich eine Predigt darüber fast erübrigt. Historischer Hintergrund der prophetischen Rede könnte die Mühe des Aufbaus nach der Rückkehr der Israeliten aus dem babylonischen Exil sein. Wir befänden uns also am Ende des 6. Jahrhunderts vor Christus. Aber in gewisser Weise ist der Text zeitlos. Er dokumentiert die Bemühungen der Menschen, Gott durch Fasten und religiöse Aktivitäten gnädig zu stimmen. Man sucht die Nähe Gottes und verfehlt ihn gerade so. Der prophetische Rat ist eindeutig: Fasten und religiöse Übungen bringen einem Gott nicht näher. Gottesnähe entsteht allein durch das richtige Handeln, durch das Tun des Gerechten und Hilfe für den Nächsten. Hören Sie selbst:

Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! Sie suchen mich täglich und begehren meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.

»Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?«

Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Liebe Gemeinde!

(1) Gottesnähe. Die Jahreslosung für 2014 lautet: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ – Folgen wir dem Rat des Propheten, dann ist es ganz einfach, das Glück der Gottesnähe zu erlangen: Man muss nur Unrecht und Unterdrückung beenden, Hungrigen zu essen geben, Obdachlosen eine Unterkunft verschaffen und all jenen helfen, die auf Hilfe angewiesen sind. Er-

kennbar sind diese Hinweise zur Zeit des Propheten keine Selbstverständlichkeit. Und je nach Weltgegend sind sie es auch heute nicht. In vielen Ländern der Erde herrschen nackte Gewalt, Ausbeutung und Massenelend. Großgrundbesitzer lassen andere für Hungerlöhne schuften. Kinder müssen ihre Gesundheit in Steinbrüchen ruinieren. Näherinnen in Textilfabriken arbeiten in Gebäuden unter Sicherheitsbedingungen, die Katastrophen geradezu heraufbeschwören. In unserem Land gibt es solche Ausbeutungsverhältnisse nicht mehr. Aber wir sind Teil des Problems, weil wir in einer globalisierten Welt leben. Unser Verhalten als Kunden übt solch einen Druck auf die Preise aus, dass Ausbeutung wahrscheinlich wird. Unsere Möglichkeiten die Lage zu verbessern, liegen allerdings nicht so klar auf der Hand wie zu Zeiten des Propheten. Produzenten und Käufer sind heute räumlich weit entfernt und nur durch eine komplexe Handelskette verbunden. Ob es irgendjemandem hilft, wenn wir auf den Kauf technischer Geräte verzichten, die unter zweifelhaften Bedingungen produziert wurden, kann niemand sagen. Unsere Hauptmöglichkeiten dürften Nachfragen bei den Herstellern durch Verbraucherorganisationen sein und der Druck über Gewerkschaften vor Ort.

(2) In unserem Land ist der Einkommensabstand zwischen den Reichen und den Armen zwar bedenklich groß, aber von Massenelend und Ausbeutung in großem Stil kann kaum die Rede sein. Sämtliche Parteien in unserem Land sehen es als ihre Aufgabe an, für sozialen Ausgleich zu sorgen. Der Streit geht nur darum, wie dieser Ausgleich am besten zu bewerkstelligen ist. Im Ziel sind sich alle einig, nur die Wege sind strittig – und über Wege muss politisch entschieden werden. Mit Religion ist auf dieser Ebene wenig auszurichten. Die beiden großen Kirchen haben in der vergangenen Woche eine Sozialinitiative unter dem Titel „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ vorgestellt. In zehn Punkten werden dabei verschiedene politische Herausforderungen benannt und Antworten aus christlicher Perspektive gesucht. Nach einem kurzen Blick in das Papier stellt man fest: Das allermeiste würden die allermeisten von uns unterschreiben können. Beim Thema Gerechtigkeit in der Gesellschaft gibt es auch zwischen den beiden großen Kirchen eine große Koalition der Gemeinsamkeiten. (http://www.ekd.de/download/gemeinsame_verantwortung_gt_22.pdf)

Auf der großen politischen Bühne hat sich die christliche Einstellung zu Fragen der Gerechtigkeit in unserem Land praktisch durchgesetzt. Das ist erfreulich, der Prophet hat von solchen Zuständen nur träumen können. Anders sieht es aber aus, wenn wir von der großen politischen Bühne in den Alltag blicken. Denn trotz eines umfassenden Sozialsystems gibt es auch in unserem Land viele Menschen, die schwer dran sind oder auch wirklich im Elend leben. Die Ursachen sind vielfältig. Mancher hat einen Schicksalsschlag nicht verkraftet, manche wirft eine Krankheit aus der Bahn. Viele ältere Menschen sind einsam, weil sie keine Familie haben und alle gleichaltrigen Freundinnen und Freunde längst tot sind. Psychische Krankheiten können schwerwiegende Folgen haben, Arbeitslosigkeit und Ehescheidungen ebenfalls. Die Ursachen für Not sind vielfältig, auch das beste soziale Netz einer noch so gerechten Gesellschaft könnte solche Not nicht auffangen. Umso wichtiger sind hier aufmerksame und hilfsbereite Mitmenschen. Viele in unserer Gemeinde sind in diesem Sinne aktiv. Sie besuchen Nachbarinnen und Nachbarn und helfen durch Gespräche, Hilfe beim Einkauf oder bei der Erledigung der Kehrwoche. Viele arbeiten in der Vesperkirche mit und ermöglichen so, dass Menschen satt werden und miteinander in Kontakt kommen. Beim Gottesdienstopfer

sammeln wir heute für den Verein für Menschen in besonderen Notlagen. Auch über diesen Weg können wir anderen helfen und neue Lebensperspektiven öffnen.

Und in der Tat hat solch direkte Hilfe auch religiöse Qualitäten. In seinem Gleichnis vom Weltgericht lässt Jesus den Weltenrichter auftreten und die Menschen nach ihren Taten unterscheiden. Der Weltenrichter selbst identifiziert sich dabei mit denen, die Hilfe brauchen. Jesus lehnt sich dabei hörbar an die Worte des Propheten unseres Predigttextes an, wenn er sagt: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen“ (Matthäus 25,35f). Wer anderen hilft, kommt tatsächlich Gott nahe, denn, so urteilt der Weltenrichter: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40)

(3) Spricht man von Gottesnähe, so muss man auch von Gottesferne sprechen. Der Prophet sieht jene Menschen, die sich Gott durch Fasten und religiöse Übungen nahen wollen, in besonderer Gottesferne. Für sie hat er ein klares Konzept bereit, das bis heute seine Gültigkeit behalten hat.

Ganz anders aber ist die Gottesferne, die wir in der vergangenen Woche erlebt haben. Am Dienstag stand es schon in der Zeitung, da war es eine Meldung, die zwar erschütternd war, aber uns noch nicht direkt anging: Ein Vater aus dem Stuttgarter Raum hat seinen Sohn umgebracht und sich anschließend von der Körschtalbrücke in den Tod gestürzt.

längere Auslassung, Ausführungen nicht für die Veröffentlichung im Internet geeignet.

Ich habe NN als einen ungemein tatkräftigen Menschen erlebt. In seiner Liebe und Fürsorge für seinen Sohn ließ er sich von niemandem überbieten. Dass diese Fürsorge so tragisch endete, ist kaum auszuhalten.

(4) Gottesferne. Wie soll man solche Gottesferne aushalten? Was bedeutet sie für unseren Glauben? Darauf gibt es Antworten und ich habe sie von dieser Kanzel immer einmal wieder auch zu geben versucht. Heute will ich nur daran erinnern, dass der gekreuzigte Jesus selbst in verzweifelter Gottesferne schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Wir teilen die Erfahrung der Gottesferne mit Jesus. Er ist unser Gefährte in großer Dunkelheit. Auch er, der so viel Licht verbreitet hat, musste die Finsternis der Gottesferne durchleiden.

Im Glaubensbekenntnis heißt es über Jesus: Er ist „hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ Jesus ist unser Gefährte auch in der Dunkelheit des Todes. Selbst der bitterste Tod trennt uns nicht von Gott. Gottes Liebe umfasst auch Simon und Jürgen Brümmer, sie vielleicht sogar ganz besonders.

Jesus ist unser Gefährte auch in der Dunkelheit. Zum Zeichen dafür hat Jesus in der finsternen

Nacht vor seinem Tod das Abendmahl eingesetzt. Beim Abendmahl bilden wir eine große Gemeinde. Sie umfasst viel mehr als jene, die sich heute hier versammeln. Sie umfasst Christinnen und Christen auf der ganzen Erde. Sie umfasst Lebende und auch Tote, Menschen und Engel, Fröhliche und auch die Trauernden. Wenn wir hier heute Abendmahl feiern, dann schließen wir ganz besonders all jene in unseren Kreis und in unser Gebet ein, die Gott fern sind. Denn auch in der Dunkelheit der Gottesferne gilt: Jesus ist unser Gefährte. – Amen.